

Am Ende das Weltgericht? Oder: Worauf dürfen wir hoffen? Mt 25,31-46 – 21./22. Nov. 2020 – Eich/Sempach

Jahrhunderte lang glaubte man, die Sonne kreise um die Erde, bis Nikolaus Kopernikus im 16. Jhdt. durch genauere Beobachtungen aufzeigte, dass es umgekehrt ist. Trotz vieler - auch kirchlicher - Widerstände, haben wir uns längst an dieses neuzeitliche Weltbild gewöhnt. Wenn wir heute trotzdem sagen: Im Osten geht die Sonne auf, im Westen geht sie unter, dann lassen wir uns von der äusseren Wahrnehmung täuschen. Denn eigentlich wissen wir, dass die Wirklichkeit anders ist. Das macht uns kritischer, auch gegenüber Sprache. Wir fragen gerne nach: Wie ist das gemeint, wie ist das zu verstehen?

So frage ich heute auch den Evangelisten Matthäus: Was willst du uns mit dieser Rede vom Weltgericht sagen? Willst du uns eine Froh- oder eine Drohbotschaft vermitteln, Hoffnung oder Angst machen?

Matthäus könnte antworten: Es ist ja eine uralte Sehnsucht der Menschen, dass es doch irgendeinmal – spätestens nach dem Tode - eine Gerechtigkeit geben muss, in der das Gute als gut, das Böse als böse anerkannt wird, so dass die Guten belohnt, die Bösen bestraft werden, wo es einen gerechten Ausgleich gibt zwischen denen, die immer zu kurz kamen, und denen, die ständig aus dem Vollen schöpfen konnten. Jede Religion versucht, auf diese Sehnsucht eine Antwort zu geben.

Meine Antwort, sagt Matthäus, ist natürlich die jüdisch-christliche. Sie ist in Jesu letzter Rede mit dem Bild vom Weltgericht versteckt. Ich sage bewusst «versteckt». Ihr habt ja inzwischen gelernt, die Bibel genauer, kritischer zu

lesen, um zu verstehen, was gemeint ist, so wie die Astronomen durch immer genauere Beobachtungen Neues entdecken.

Machen wir uns also auf die Suche nach der eigentlichen Botschaft des heutigen Evangeliums. Ich lasse dazu nicht nur Matthäus, sondern auch die Ergebnisse jahrelanger Bibelforschung und Einsichten theologischen Nachdenkens zu Wort kommen.

Ein erstes: Das Bild und die Sprache von der Wiederkunft Christi als Weltenrichter entsprechen damaligem Weltverständnis und den Vorstellungen jüdischer Apokalyptik. Auch wenn scheinbar – ich betone scheinbar - etwas über die Zukunft vorausgesagt wird, ist dies gerade nicht die Absicht. In seinem Buch über Barmherzigkeit schreibt Kardinal Kasper: Das Bild vom Weltgericht ist keine Information darüber, was einmal sein wird, sondern es ist *«auf der einen Seite eine Ermutigung zum Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit, auf der anderen Seite ein dringender Ruf zur Umkehr»¹*, eine aufrüttelnde Ermahnung zur tätigen Nächstenliebe, ein Aufruf zur Mitmenschlichkeit. Das Bild will, wie der Neutestamentler Gerhard Lohfink es formuliert, *«den Eispanzer der menschlichen Gleichgültigkeit zerschlagen»²*. Gleichgültigkeit ist das Gegenteil von Liebe. Es soll und darf uns nicht gleichgültig sein, wenn Arme immer ärmer werden und ihnen das Notwendigste zum Leben fehlt.

Ein Zweites: Bilder vom Jüngsten Gericht gibt es unzählige, oft in Stein gemeißelt über dem Eingang zu mittelalterlichen Kirchen: Christus auf dem Richterstuhl teilt die Menschen ein: die Guten zur Rechten, die Bösen, die Gleichgültigen zur Linken. Die Darstellungen haben meist mehr Angst als Hoffnung vermittelt. Denn negative Aussagen prägen uns mehr als positive.

(In Klammer: Das gilt auch für aktuelle Nachrichten. Wir hören täglich die neuesten Fallzahlen von Corona-Infizierten, aber nicht, wie viele **nicht** infiziert sind! Es ergäbe ein anderes Bild.)

Ein ganz anderes Bild vom Weltende zeigt auch ein Deckenfresko in der berühmten Wallfahrtskirche zur Wies im bayerischen Pfaffenwinkel. (Hinweis auf das Bildchen). In diesem Fresko bleibt der Richterstuhl leer. Heisst es doch im 3. Kapitel des Johannes-Evangeliums: «*Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, damit er die Welt richtet, sondern damit die Welt durch ihn gerettet wird (3,18)*. Statt dessen thront Christus zentral auf einem Regenbogen in der Mitte des Bildes. Seine linke Hand verweist auf sein durchbohrtes Herz. Regenbogen und Herz: Beides Symbole des Friedens und liebender Verbundenheit. Jesu ausgestreckter rechter Arm weist nach oben auf das Eintrittstor zum Himmel.

Wenn ich den heutigen Evangeliumstext genauer anschau, dann fällt mir Folgendes auf: Denen auf der rechten Seite sagt Christus: «*Kommt her, die ihr von meinem Vater gesegnet seid.*» Denen auf der linken Seite sagt er. «*Geht weg von mir, ihr Verfluchten...*» Es wird aber nicht gesagt, wer sie denn verflucht. Manchmal steckt der Teufel ja im Detail. Hier aber ist es nicht der Teufel, sondern offensichtlich theologische Absicht.

In den letzten Jahrzehnten hat sich - gleich einer Kopernikanischen Wende - ein neues, am Grundtenor der Bibel orientiertes Verständnis vom endzeitlichen Gericht herauskristallisiert: Nicht Gott oder Christus richtet am Ende, sondern wir selber richten, urteilen über uns.

Wenn wir im Tod in Gott hineinsterven, dann begegnen wir seiner bedingungslosen unermesslichen Liebe – und wir erkennen in seinem Licht auf vielleicht schmerzliche Weise, wie unvollkommen wir diese Liebe Gottes widergespiegelt, gelebt haben. Wir selbst also werden urteilen, beschämt dastehen und das Böse in uns, das Versäumte verurteilen³. Gott aber will, wie es das NT immer wieder betont, dass alle Menschen gerettet werden (1 Tim 2,3 u.a.).

Wenn Gott - in Anführungszeichen - «richtet», dann ist dies immer ein Aufrichten, ein Begradigen, ein Berichtigen, ein Heil-werden. Gott ist dann wie ein letzter Therapeut, der uns in Ordnung bringt, wie ein guter Lehrmeister, bei dem wir nachsitzen, nachreifen können. Wie das geschieht, ist das Geheimnis seiner für uns unvorstellbaren Liebe. Früher nannte man dies Fegefeuer, verstanden als Läuterungs- oder Reinigungsprozess.

Ein Letztes: Wenn wir alles, was wir anderen antun, Christus angetan oder nicht angetan haben, dann kommt er nicht erst am Ende, sondern begegnet uns hier und heute in jedem Mitmenschen. Dann fallen Gottes- und Nächstenliebe zusammen und es kann uns nicht gleichgültig sein, wie es dem Bruder, der Schwester geht. Dann dürfen wir der Verheissung Jesu vertrauen: *«Selig die Barmherzigen, denn sie werden Erbarmen finden» (Mt 5,7).*

Das Gleichnis vom Weltgericht will uns also nicht über das Weltende informieren, sondern darüber, worauf es heute ankommt: Nämlich Gottes Barmherzigkeit jetzt zu leben, erfahrbar zu machen, damit wir uns selber am Ende unseres Lebens nicht verurteilen. Das letzte Wort über uns aber sprechen nicht wir, sondern Gott, der nicht anders kann als lieben, heilen und retten.

Karl Mattmüller



Ausschnitt aus dem Kuppel-
fresko in der Wieskirche bei
Steingaden im bayerischen
Pfaffenwinkel

In: Renold Blank, Zehn bren-
nende Fragen zu Leben und
Tod, S. 86

¹ W. Kardinal Kasper, Barmherzigkeit, 6. Aufl. 2019. In: Renold Blank, Zehn brennende Fragen zu Leben und Tod, S. 89f.

²G. Lohfink, Am Ende das Nichts?, S. 191

³ Ebd. S. 174